

zunehmen, daß der Staat in verschiedenen Grundsatzfragen wie beispielsweise der Erziehung der Jugend nachgeben wird.

„Grundsätzliches Mißverständnis“?

Manche Forderungen der Bischöfe widersprechen dem Grundsatz der Trennung zwischen Kirche und Staat, hatte der Chefredakteur der Zeitschrift „Polityka“, *Mieczyslaw Rakowski*, im März 1978 als Antwort auf die *Wyszynski*-Predigt vom 6. Januar geschrieben (Polityka Nr. 12, 1978): „Wenn sie (die Vertreter der Kirche) verlangen, aus unserer Gesetzgebung einige Vorschriften zu eliminieren, denen die religiöse Doktrin unwillig gegenübersteht, wenn sie wollen, daß die Organe der staatlichen Verwaltung (trotz des Grundsatzes der Trennung von Kirche und Staat) Wächter der

Einhaltung einiger Regeln des religiösen Lebens sind, oder wenn sie das Existenzrecht der atheistischen Propaganda und der Erziehung in diesem Geiste negieren und gleichzeitig ihre Auffassung von der Freiheit der Verkündigung religiöser Grundsätze weit interpretieren – so wäre gerade in diesem Zusammenhang das Wort ‚Toleranz‘ am Platze.“ Hier geht es – seiner Meinung nach – um ein grundsätzliches Mißverständnis.

Das ist zweifellos auch die Meinung der Partei. Es ist aber nicht anzunehmen, daß das Episkopat von einer solchen Argumentation sich sonderlich beeindruckt läßt. Solange Karol Wojtyła Papst ist, werden die polnischen Bischöfe gewiß alle ihre Schritte mit dem Vatikan abstimmen. Im Gegensatz zu manchen vorangegangenen Perioden sind sie der festen Überzeugung, daß man sie dort versteht und die besonderen Gegebenheiten in Polen kennt. *R. M.*

wird der AMECEA modellhafter Charakter zugeschrieben; dennoch hat sie eine beachtliche Schwäche: Die *Afrikanisierung des Stabes* vollzieht sich nur sehr langsam. Entstanden aus einer Initiative des bekannten niederländischen Bischofs *Blomjous* und finanziell von Missio, Aachen, stark unterstützt, verdankt die AMECEA ihre Stärke einem amerikanischen Bischof, *Vincent McCauley*, der, erst als Präsident und anschließend als Generalsekretär, es verstanden hat, mit amerikanischem Management dem gemeinsamen Bemühen der sieben angegliederten Bischofskonferenzen in konkreten Projekten Gestalt zu geben: Neben dem Sekretariat in Nairobi ist dies insbesondere auch das Pastoral-Institut in Eldoret (geleitet von Pater *John Lemay*, P. A., aus Kanada) mit einem wissenschaftlich qualifizierten und pastoral sehr engagierten (aber fast ausschließlich europäischen) Stab. Diesbezüglich aber wurden weitgehende Entscheidungen getroffen: Die bis jetzt dem Pastoral-Institut in Eldoret angegliederte *AMECEA-Forschungsabteilung* wurde nach Tabora in Tanzania verlegt und kommt damit vollständig in afrikanische Hand. Bischof McCauley zog sich als Generalsekretär zurück und machte so den Weg frei für den ersten afrikanischen Generalsekretär: *Father J. Mukwaya* aus Uganda, der schon seit sechs Jahren im Sekretariat als Leiter der Abteilung für Kommunikationswesen und als stellvertretender Generalsekretär unter Bischof McCauley gearbeitet hat. Die auf Dauer aber bedeutsamste Entscheidung war die *Gründung einer Theologischen Hochschule* (Catholic Higher Institute of Eastern Africa) in Nairobi: Damit soll wie in den im frankophonen Afrika schon bestehenden Instituten in Kinshasa (Zaire) und Abidjan (Elfenbeinküste) jetzt für den anglophonen Bereich Afrikas die Möglichkeit geschaffen werden, qualifiziertes Personal für die kirchliche Arbeit auf eigenem Boden und nach eigenen Vorstellungen auszubilden. Der neugewählte AMECEA-Präsident, Bischof *Médard J. Mazombwe* aus Zambia, wird sich aber noch viele Jahre lang mit Personalproblemen befassen müssen.

Die AMECEA-Konferenz von Zomba

„Das Faktum dieser Tagung und das gemeinsame Verabschieden pastoraler Richtlinien“, so meinte ein Beobachter aus Großbritannien, „ist schon ein Ereignis an sich. Die Bischöfe Englands, Wales, Schottlands und Irlands würde man keine zehn Tage zusammenführen können; noch nicht einmal, um Bridge zu spielen!“ Aber die 66 Bischöfe, die gemeinsam mit Vertretern der Diözesanpriester, der Orden, der Laienverbände und Beobachter vom 7. bis 17. August 1979 im Priesterseminar von Zomba tagten, hatten kaum Zeit, nach britischer Kolonial-Manier „Bridge“ zu spielen. Es wurde gearbeitet in Vollversammlungen, Gruppen und Ausschüssen vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein. Die gemeinsame Liturgiefeier täglich und die Stunden geistlicher Besinnung am ersten und fünften Tag lieferten nicht nur einen wesentlichen Beitrag zum geistlichen Niveau der vielen Auseinandersetzungen: Sie wirkten auch als echte Verschnaufpausen. Vielleicht hatte man sich zuviel vorge-

nommen: sinnvolle Entscheidungen zu den verschiedenen verwaltungstechnischen Fragen, ein gemeinsames Hirtenwort zum „Jahr des Kindes“, eine Bestandsaufnahme früher gefaßter Vorschläge und Entscheidungen sowie die Erarbeitung eines neuen Dokumentes zur Förderung des als pastorale Priorität anerkannten Zieles: die kleinen christlichen Gemeinschaften (small christian communities).

Wichtige Entscheidungen

Die Bischofskonferenz der AMECEA (Association of the Members of the Episcopal Conferences in Eastern Africa – Ethiopia, Kenya, Malawi, Sudan, Tanzania, Uganda and Zambia), die seit 1961 im Drei-Jahres-Rhythmus tagt, hat Erfahrung und Routine gesammelt. Mit einem effizienten kleinen *Fünf-Mann-Sekretariat* in Nairobi und ihrem bekannten *AMECEA-Pastoral-Institut* in Eldoret, Kenya (früher in Gaba, Uganda),

Kleine christliche Gemeinschaften

Das unter dem Titel „*Das Kind in Ostafrika*“ verabschiedete Hirtenwort wurde schon vor der Konferenz auf nationaler Ebene von den Bischöfen besprochen und nach Berücksichtigung verschiedener Interventionen in Zomba ohne Schwierigkeiten verabschiedet. Das Jahr des Kindes wurde ein Anlaß für ein unmißverständliches Wort der Bischöfe im Bereich wichtiger Fragen wie: *Erziehung* (die Gemeinde „kann die Rolle der Eltern dem Kinde gegenüber nicht wegnehmen“), wie: *Geburtenkontrolle* („Das Gesetz Gottes bezüglich Geburtenkontrolle bestimmt einfach, daß Seine Kinder den Gesetzen der Natur folgen“) sowie: *Abtreibung* („Wer ihn tötet, wird ihm wieder begegnen“; „Abtreibung ist Mord an der Familie“); und die Bischöfe scheuen darüber hinaus auch keine klaren entwicklungspsychologisch relevanten Hinweise wie: „Brust-Ernährung ist gegenüber der Verwendung kommerzieller Produkte vorzuziehen“ und „Ein Kind lernt mehr von dem, was es sieht, als von dem, was es hört“.

Praktische Vorschläge und konkrete Entscheidungen sind immer die Ziele der AMECEA-Konferenzen gewesen. Es wurden in den vergangenen Sitzungen nur so viele gemacht, daß die Bischöfe es für notwendig hielten, die wichtigsten nochmals ins Gedächtnis zu rufen, u. a.: *Personalfragen*: Diözesen sollen sich gegenseitig helfen; Austausch von Lehrern an Priesterseminaren; Gehälter teilen; *Team-Arbeit* (Team Ministry): jetzt weitverbreitet in AMECEA-Ländern; *Laien-Dienste* (Lay Ministries): Das Taufen, Spenden der Hl. Kommunion und Leiten von Begräbnissen wird weitgehend von Laien durchgeführt; *Priesterseminare*: Diplome sollen vom Staat anerkannt werden; *Ehe und Familie*: weitere Studien sind in Arbeit; *Religionsunterricht*: Jede Sekundarschule soll einen eigenen „Chaplain“ haben (der vom Staat bezahlt wird). Einheitliche Unterrichtsbücher für die Sekundarschule sind fertiggestellt, für die Volksschule sind sie noch in Vorbereitung.

Als die Bischofskonferenzen gebeten wurden, aus den vielen konkreten Vorschlägen den zu wählen, den sie für den wichtigsten Vorschlag hielten, nannten sie: „*den Aufbau kleiner christlicher Gemeinschaften*“. Dieses Thema war schon 1973 ein Hauptthema und stand drei Jahre später wieder als einziges Thema auf der Tagesordnung: „Building Small Christian Communities“.

1973 hieß es schon: „Wir sind davon überzeugt, daß in diesen Ländern Ostafrikas die Zeit für die Kirche angebrochen ist, wirklich ‚lokal‘ zu werden ... Wir glauben, daß wir, um dies erreichen zu können, die Arbeit betonen sollen, die darauf zielt, das Leben und Wirken der Kirche aufzubauen auf ‚Basic Christian Communities‘ sowohl in ländlichen als auch in städtischen Gebieten“.

Und 1976 heißt es deutlicher: „Der systematische Aufbau kleiner christlicher Gemeinschaften soll die *wichtigste pastorale Priorität* für die kommenden Jahre in Ost-Afrika sein.“ Daß dieses Thema 1979 nochmals vier Tage lang besprochen, ein achtseitiges Papier verabschiedet wurde und jede Bischofskonferenz schriftlich festlegen ließ, welche konkreten Schritte sie zu tun gedenke, um die einzelnen Vorschläge zu realisieren, zeigt die einmalige Bedeutung dieses für die Kirche Ost-Afrikas wichtigsten pastoralen Ziels. In Einzelheiten wird festgelegt, was die Priester, was die Laien, die Jugend, die Ordensangehörigen tun sollen, und als wichtigstes Problem wird eine *zielgerechte Erziehung und Ausbildung* erkannt: „Wenn das pastorale Ziel, kleine christliche Gemeinden aufzubauen, wirkliche Erfolge haben soll, muß eine große Leistung erbracht werden im Bereich einer Umerziehung der Priester, Religiösen und Laien in Übereinstimmung mit den ursprünglichen Grundsätzen von Vatikanum II, insbesondere in Ekklesiologie.“

Afrikanisches Kirchenverständnis

Aus dem veröffentlichten Dokument, noch stärker aber aus dem Inhalt der in Zomba geführten Debatte, wurde

deutlich, daß die Kirche Ostafrikas auf dem Weg von der europäischen Missionskirche zur *authentischen Lokalkirche* versucht, ihre Struktur und die Funktion und Rolle des Klerus und der Laien *von der Basis her* neu zu gestalten; es ist ein Ringen um ein neues afrikanisches Kirchenverständnis entstanden aus pastoralem Engagement und missionarischem Bewußtsein. Nicht die theologische Reflexion (wie vorwiegend in den frankophonen Ländern Afrikas), sondern die *Ekklesiologie* ist zum wichtigsten Fachgebiet der Kirche Ostafrikas geworden.

Sicher, der Versuch einer *theologischen Begründung* für die „Small Christian Communities“ fehlt nicht: „It is the experience of sharing the love of Christ together in a familiar circle that is the defining element of a Small Christian Community ...“ und „... the most appropriate way of expressing the mystery of the Church as a communion of faith, hope and love ...“ Aber auch im Schlußdokument kann man gleich die beiden anderen Begründungen finden; diese sind praktischer, pastoral-strategischer Art: die Anpassung an die afrikanische Kultur und Tradition und die Hoffnung, daß die kleinen christlichen Gemeinden helfen werden, einen Großteil der riesigen pastoralen Probleme zu lösen, mit denen die Kirche Ostafrikas sich zur Zeit konfrontiert sieht („... an excellent means of involving all the members of the People of God ...“). Diese Probleme sind: Priesterangelang – ein Priester für zwanzig Pfarreien; das Sakrament der Ehe – nur 20% der Katholiken heiraten in der Kirche; die Rolle und Funktion Tausender von Katechisten – auf ihren Schultern liegt die Hauptlast kirchlicher Arbeit; die Hunderttausende von Nomaden und ständig umziehenden städtischen Bevölkerungsgruppen – wie sind sie in kleinen Gemeinden zusammenzubringen? Auch diese Probleme sind bei den Bischöfen bekannt und wurden von ihnen mitgedacht, als sie in einem pfingstlichen Optimismus formulierten: „Nur die Gemeinden, die das Evangelium mit Freude und Fröhlichkeit des Herzens leben, werden imstande sein „to overcome the world“.“

P. H. W.